

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 46

Artikel: Anmerkungen zum Vampirismus in der Schweiz
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anmerkungen zum

Vampiris in der Schweiz

Bis vor kurzem wäre das Vorhandensein von Vampiren in der Schweiz noch für ausgeschlossen erachtet worden, wiewohl uns gerade diese kategorische Verleugnung ihrer Existenz hätte hellhörig machen müssen. War das nicht bereits ein deutliches Symptom für die Verdrängung eines unliebsamen Tatbestandes, dessen man sich nunmehr um so schmerzlicher bewusst wird? Leider hat die auf Bram Stoker als Wiederentdecker des blutgierigen transylvanischen Grafen Dracula zurückreichende einschlägige Literatur nicht wesentlich dazu beigetragen, die Situation der Vampire in der Schweiz zu erhellen. Die vor kurzem (1971) sogar in einem angesehenen Zürcher (!) Verlag erschienene Rezension des Münchner Amtsgerichtsrates und Dr. horris causa Herbert Rosendorfer über Zwi Ygdrasilovićs Erhebungen zur Soziologie des Vampirs (Diogenes, Erstausgabe, S. 95ff.) bildet dabei bedauerlicherweise keine rühmliche Ausnahme. Wohl soll sich Ygdrasilović, nach den Ausführungen seines verbindlichen Kommentators, in der erwähnten Studie mit Vampiren aus über 38 Ländern, darunter solchen des Ostblocks, aber in der Mehrzahl mit deutschen, englischen, französischen und selbst einem liechtensteinischen befasst haben. Doch die Stellung des Vampirs in der Schweiz wurde dabei aus unerfindlichen Gründen völlig ausser acht gelassen.

Aus unerfindlichen Gründen? Fast neigt man zur Annahme, dass hinter der notorischen Nichterwähnung von einheimischen Vampiren (weder der SAD noch die Neue Helvetische Gesellschaft wollten darüber näheren Aufschluss geben) eine breitangelegte Verschleierungstaktik steckt. Geht man indessen dem wahren Sachverhalt des Vampirismus in der Schweiz

etwas nach, was wir ohne Rücksicht auf Kosten, Mühen und mögliche Interessenkolissionen getan haben, so springen einige interessante Aspekte ins Auge. Zunächst einmal ist dazu zu bemerken, dass der Schweizer Vampir, den es offiziell nicht geben darf, aber dennoch gibt, ein Sonderfall darstellt, da er sich, im Gegensatz zu seinen Leidensgefährten in anderen Ländern, vorderhand nicht in einer zwingenden Notlage befindet. Ja, man kann sogar sagen: die Tatsache, dass Vampire sich im helvetischen Alltag absolut unauffällig verhalten und daher als assimiliert betrachtet werden können, ist weitgehend der besonderen Kunftfertigkeit schweizerischer Zahnärzte zu verdanken; wenn sich auch die Prophylaxe in dieser Hinsicht ausnahmsweise als wenig wirksam herausgestellt hat.

Dessen ungeachtet hat der Vampirismus in der Schweiz eine einigermassen beachtenswerte geschichtliche Tradition aufzuweisen. Unmittelbar nach dem Zusammenbruch der alten österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie hat sich Domnule Marmalucul, ein leiblicher Nachfahre des Grafen Dracula, zunächst über das Fagarasului-Gebirge nach Ungarn abgesetzt, von wo er später in die Schweiz weiterreiste, um dort einen beträchtlichen Teil seines geretteten Vermögens bei einer Gen-

fer Bank sicherzustellen. Da ihm ohne grosse Schwierigkeiten die Niederlassungsbewilligung erteilt wurde, setzte er sich alsbald für immer an den Ufern des Léman zur Ruhe. Er führte dort ein sehr zurückgezogenes Leben, heiratete seine Haushälterin – einen furchtlosen alten Drachen, wie sich die ehemaligen Nachbarn noch gut erinnern –, die ihm vier bis sechs Kinder gebar (Genaueres ist hierüber nicht bekannt, weil die Zivilstandsbewegungen aus jener befrüchtigten Abneigung des Grafen gegen den Klerus heraus nicht in den örtlichen Kirchenbüchern vermerkt worden sind) und soll sich hin und wieder aus purer Gefälligkeit im Palais des Nations als Dolmetscher betätigt haben.

Es stimmt also nicht, wenn Ygdrasilović/Rosendorfer in der vorerwähnten Schrift behaupten, ein letzter Abkömmling des Grafen lebe heute in Detroit als Generalvertreter für Dosenblutwurst. Eine solche These stellt nichts anderes als eine stümperhafte Geschichtsklitterung dar, die anhand des inzwischen ermittelten wahren Sachverhalts eindeutig widerlegt werden kann. Ziemlich erbost über diese Falschmeldung, haben denn auch die heute noch in allen Teilen

der Schweiz lebenden Nachkommen des Grafen Dracula bereits angedroht, notfalls gerichtliche Sanktionen gegen den Autor in die Wege zu leiten.

Weit verzweigt ist derweil die Zahl der illegitimen Sprosse Draculas. Nachdem anfangs ein Grossteil dieser Vampire in den Bergen lebte, wo sie ein kümmerliches Dasein fristeten, indem sie sich vorwiegend vom Blut abgestürzter Alpinisten und verirrter Berggänger ernährten (am beliebtesten waren süßblütige Engländer, erkennbar an ihrer hellen, sommersprossengefleckten Haut, während sie Italiener im allgemeinen meiden, wegen des von ihnen oft austörmenden Geruchs von Knoblauch, welcher das Gift für Vampire ist), sahen sie sich dort mit dem Aufkommen der Seilbahnen nach und nach in die Städte und halbstädtischen Siedlungen verdrängt. Heute hausen nur noch ein paar wenige unverbesserliche Einzelgänger in abgelegenen Bergtälern, wo sie sich darauf spezialisierten, Automobilisten mittels Blinkens mit den vergoldeten Reisszähnen (es handelt sich schliesslich um standesbewusste Schweizer Vampire!) zu blenden, in ein Tobel abstürzen zu lassen und auszusaugen.

MUS

Obwohl sie sich dadurch eines gewissen Wohlstandes erfreuen, vor allem in der Hauptreisezeit, hat die Mehrzahl ihrer Artgenossen doch eingesehen, dass sie in den agglomerierten Niederungen ihr Blut bei weitem leichter verdient. Viele sind bei der Boulevardpresse untergeschlüpft, wo sie als Sensationsreporter an den Schauplätzen grausigen Geschehens im Dienste der Informationspflicht sozusagen das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden trachten. Andere finden ihr einträgliches Auskommen im Immobilienhandel. Aber das Hauptkontingent, etwa 73,2 Prozent, betätigt sich mit finanziellen Transaktionen als Börsenspekulanten oder im Bankgewerbe.

Was es dabei mit jenen kursierenden wilden Gerüchten auf sich hat, die besagen, viele Vampire schliefen tagsüber in den goldenen Grüften mancher Tresorräume, welche sie nur nachts verließen, um den Menschen das Blut aus den Adern zu saugen, konnte noch nicht genau festgestellt werden, da bisher alle Versuche in dieser Richtung an der strikten Wahrung des Bankgeheimnisses scheiterten. Somit bleibt auch nach wie vor ungeklärt, ob und inwiefern Vampire eine Schuld an der gegenwärtigen Teuerung zukommt. Man darf aber gespannt darauf sein, welche Haltung die Vampire bei der Abstimmung über die Reichtumssteuer einnehmen. Werden sie die Gelegenheit benützen, erstmals ihr bisher sorgsam gehütetes Inkognito zu lüften?

Nicht unerwähnt bleiben soll schliesslich, dass Dragana, die Lieblingsnichte Marmalucis aus dem Grafengeschlecht der Draculas, ein rothaariges, äusserst kapriziöses Persönchen, eine Stelle als Dame in einem bekannten Amüsierbetrieb des Zürcher Niederdorfs bekleidet. Das heisst: bekleidet ist eigentlich zuviel gesagt, verglichen mit dem wenigen, das sie während ihrer Tätigkeit anhat. Dragana macht von sich reden, als sie das ursprünglich nur Vampiren bekannte Mixgetränk «Bloody Mary» verbreite, das infolge einer Indiskretion ihrerseits an die Öffentlichkeit gelangte und seither von unzähligen Amerikanern mit dem beschworenen Hinweis genossen wird, es mache Tote wieder lebendig. Dagegen ist Draganas Bruder Blaganoft als Chefeinkäufer bei der Migros für den Ankauf von Blutorangen zuständig und erfüllt seine Pflicht, wie man hört, zur vollsten Zufriedenheit seiner Arbeitgeber.

So lebt mitten unter uns eine vom Schicksal gezeichnete ethnische Minderheit, über die wir noch kaum etwas wissen. Wird es uns wohl gelingen, die schweizerischen Vampire als gleichberechtigte Partner in unsere Gesellschaft zu integrieren? Oder hat sich, umgekehrt, dieselbe bereits an sie angepasst?

Die Frage ist aufgeworfen; hoffen wir, dass sie nicht allzu lange unbeantwortet im Raum stehen bleibt.

